

Michael Langer

Die Faszination am Bösen

Gedanken zu Peter Paul Rubens' »Höllenssturz« (1620/21)*



»Zieht Euch mit Rubens' »Höllenssturz der Verdammten« den wohl besten statischen Horrorfilm aller Zeiten rein!«, postuliert ein Blog, der junge Leute zur Auseinandersetzung mit klassischer Kunst in München animieren will. In der Tat: Die Physiognomie des Finsteren hat sich wenig verändert, seit Peter Paul Rubens in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges um 1620/21 das rund drei mal zwei Meter große Altarbild Öl auf Holz für die Palastkapelle des Grafen Wilhelm von Pfalz-Neuburg malte.¹ Zuvor hatte er bereits für die Neuburger Jesuitenkirche die Ar-

* Die Abbildung findet sich in Farbe im Anhang (S. 273).

1 Vgl. zum Folgenden: M. Hartmann, Höllen-Szenarien. Eine Analyse des Höllenverständnisses verschiedener Epochen anhand von Höllendarstellungen, Münster 2005, v.a. 57f; M. Langer / O. Fuchs, Art.: Hölle, VII. praktisch-theologisch, in: LThK, 3. Aufl., Bd. 5, 235f; M. Langer, »In Gesellschaft der Teufel«. Zur Pädagogisierung der Hölle in der katechetischen Tradition der Neuzeit, in: KatBl 111 (1986), 782ff; G. Moser, Die Botschaft von der Vollendung. Eine materialkerygmatische Untersuchung über Begründung, Gestaltwandel und Erneuerung der Eschatologie-Katechese, Düsseldorf 1963; H. Vorgrimler, Geschichte der Hölle, München² 1994.

beiten »Das Große« und das »kleine jüngste Gericht« geschaffen. Alle drei befinden sich heute nach wechselvoller Sammlergeschichte in Münchens Alter Pinakothek, die weltweit die größte Sammlung an Werken des flämischen Meisters besitzt. Schon wiederholt habe ich mit Studierenden vor dem »Höllensterz« gestanden. Die spontane Wahrnehmung, häufig der spannendste Moment der Bildinterpretation, war stets ähnlich: Sprachlosigkeit, Entsetzen, Angst, fast immer jedoch auch lähmende Faszination und erstarrtes Gebanntsein.

Der erste Blick lässt an einen Feuerdrachen oder eine Riesenschlange denken, bei näherem Hinsehen entpuppt sich das vermeintliche Auge als der Schild des Erzengels Michael. Allein um ihn herum strahlt Licht aus der dunklen Wolkendecke, und die Strahlen scheinen die Verurteilten ohne Gewalt hinabzuwerfen. Unterhalb ist keine Rettung mehr zu erwarten: Der Erzengel vollstreckt, begleitet von Blitz und Donner, das Urteil. Wie eine Lava ergießt sich als amorphe Masse der Strom der Verdammten, die »massa damnata« (Augustinus) nach unten, fast als ob sie von einer gewaltigen Strömung in die Tiefe gezogen würden, einer den anderen immer weiter in das Elend hineinreißend.

Die Dramaturgie von Farbe und Licht ist überwältigend und trägt zur Steigerung des Entsetzens bei: Da blitzen dicke nackte Leiber im Licht auf, während andere schon vom Höllenfeuer verzehrt werden. Rote, braune, schmutzig wirkende Farbtöne dominieren. Nach unten wird das Bild immer dunkler, der Finsternis entsprechend, in welche die Verurteilten fallen. Dazwischen blicken die Gesichter einzelner Verdammter den Betrachter mahnend an. In dem von Rubens oder seinen Schülern später angefügten Höllenschlund in der unteren Bildhälfte warten sieben Tiermonster mit aufgerissenen Mäulern. Sie symbolisieren in der Ikonographie des Barock die sieben Todsünden des Menschen: Die Schlange steht für den Stolz, der Hund für Neid, der Esel für Trägheit, der Affe für Unmäßigkeit, der Löwe für Zorn, das Schwein für Unzucht und der Drache für Geiz.

Die christliche Tradition kennt verschiedene Formen des Höllensterzes: Das Bild der gefallenen Engel der Vorzeit, der Sieg über den Teufel in der Apokalypse am Ende der Zeiten und die Verdammung der Sünder im Jüngsten Gericht, wie sie in der Weltenrichterszene bei Matthäus am Eindringlichsten zum Ausdruck kommt. Das Bild von Rubens ist eine ikonographische Ausnahme: Die meisten Darstellungen kennen den Höllensterz der Menschen nur als Teil des Jüngsten Gerichts. Bei Michelangelos unvergleichlicher Gerichtsszene in der Sixtina macht das Motiv nur ein knappes Drittel des unteren Bildes aus. Anders bei Rubens. Das Bild ist im wörtlichen Sinne atheistisch, gottlos: Keine Engel, keine Jungfrau, kein Gottvater oder Sohn sind mehr zu sehen. Es gibt kein Gehaltensein des Menschen in der Hand Gottes. Es bleibt die bloße Angst vor Gott als dem, der den Sturz in den bodenlosen Abgrund nicht mehr aufhalten kann und will und einen hilflos zappelnd in den Sog nach unten fallen lässt. Dem Betrachter wird klar: Er ist in dieses Geschehen

unweigerlich miteinbezogen, wenn er die irdische Zeit nicht zur Änderung des Lebenswandels durch ein gottgefälliges Leben nutzt.

Die theologische Vorgabe seines Bildes findet der Barockmaler im Catechismus Romanus aus dem Jahr 1566. Wenige Jahre zuvor hatte Petrus Canisus und sein Katechismus (1555) den seit der Alten Kirche bekannten Vergeltungscharakter der »letzten Dinge« nach dem Lohn-Strafe Schema wieder aufgenommen. Im Catechismus Romanus werden die Eschata jedoch zunächst als Krönung des geschichtlichen Heilshandeln Gottes gewürdigt. Das Konzil von Trient, das auch zu einer erneuerten Sichtweise von Bildern im sakralen Raum und ihrem Nutzen für die Gläubigen ermuntert hatte, definiert im sechsten Hauptstück über den fünften Glaubensartikel »Hinabgestiegen zu der Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Toten«: »Es gibt einen furchtbar grauenhaften und finstern Kerker, wo im ewigen und unauslöschlichem Feuer die Seelen der Verdammten zugleich mit den unreinen Geistern gequält werden.«² Weil die Vermeidung der Höllenstrafe am Besten durch die Furcht vor ihr gelingt, muss der Seelsorger dem »gläubigen Volke die Lehre vom Gericht sehr häufig zu Gehör bringen.« Die Weisheitslehre des Buches Jesus Sirach wird dabei zur Kurzformel der Eschatologiekatechese: »In all deinen Werken gedenke der letzten Dinge, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen« (Sir 7, 36). Der Drache und die tierisch-teuflischen Bestien, die sich an die Stürzenden klammern, sie quälen, ziehen, beißen, korrespondieren mit den Bildern des Katechismus von der »Gesellschaft der verworfensten Teufel«: Es ist die »Strafe der Empfindung, weil man sie durch den Körper erleidet, wie bei Schlägen und Geißelstreichen oder bei anderen Arten schwerer Leibesstrafen, unter welchen die Martern des Feuers ohne Zweifel das größte Schmerzgefühl verursachen«³. Der pädagogischen Phantasie der Folgezeit waren in der Höllenkatechese übrigens wenig Grenzen gesetzt. So stellt Alban Stolz, der einflussreichste katholische Volksschriftsteller und Pädagoge des ultramontanen Deutschland bezüglich des Höllenfeuers, u.a. fest: »Man kann dem jungen Sünder in aller Wahrheit zeigen, dass die Selbstbefleckung ein langsamer, ruchloser Selbstmord sei, verübt durch eine große Menge wiederholter Todsünden, dass in der Gegenwart Gottes nichts Abscheulicheres geschehen könne; nicht einmal ein Thier verübe solches außer der geile Affe. Wer in dieser Sünde sterbe, ohne sie schmerzlich bereut zu haben, werde in ewiger Verdammung für die kurze schändliche Last gequält, und zwar steigere sich die Qual des höllischen Feuers soviel mal, als die Sünde wiederholt worden ist.«⁴

2 Der Römische Katechismus nach dem Beschlusse des Konzils von Trient, Regensburg ⁴1905, Bd. 1, 50.

3 Ebd., 67.

4 Zit. Nach: M. Langer, Katholische Sexualpädagogik im 20. Jahrhundert. Zur Geschichte eines religionspädagogischen Problems, München 1985, 22.

Der Gestaltwandel der Hölle in der katechetischen Tradition ist vielfältig. Im Barock wird die moralisierende Instrumentalisierung der Hölle weitergeführt, wobei polemische und oft derbe Bilder dominieren, welche die biblische Apokalyptik durch Phantastereien ersetzt. Die Katechese der Aufklärungszeit liquidiert zwar die skurrilen Bilder des Barocks ersetzt sie jedoch durch eine blutleere und abstrakte Sprache. Auch für Joseph Deharbe, der mit seinen Katechismen und den dazu gehörigen Predigt- und Exempelbüchern die deutschsprachige religiöse Unterweisung zwischen 1848 und 1955 bestimmte, steht die pädagogische Nutzbarmachung des Höllengedankens im Vordergrund: »... Jede übertäubte Einsprechung ..., jede fruchtlos gemachte Erleuchtung und Anregung, jede verschmähte Belehrung, Ermahnung, Warnung von Seiten der Eltern, Seelsorger ..., jedes vergeblich dargebotene oder leichtfertig missbrauchte Heilmittel trägt dazu bei, die Qualen der Hölle zu steigern.«⁵ Unser Reden über die Hölle ist milde geworden. Auch der Weltkatechismus begnügt sich in seinem Kompendium mit einer recht allgemeinen Beschreibung der »ewigen Verdammnis jener«, »die aus freiem Entschluss in der Todsünde sterben«, und fasst zusammen: »Die schlimmste Qual der Hölle besteht im ewigen Getrenntsein von Gott.«⁶ Bereits 1960 konstatierte Joseph Ratzinger im Lexikon für Theologie und Kirche: »So darf gesagt werden, dass das Dogma von der Hölle primär dem Menschen nicht informativ etwas vom Jenseits, sondern kerygmatisch etwas für sein jetziges Leben ... bieten will. Die theologische Entfaltung des Dogmas kann sinnvollerweise nicht erstrangig in Richtung einer gegenständlichen Jenseitsspekulation geschehen, sondern wird sich vor allem um die Ausfaltung des existenzbezogenen Sinnes der Aussage von der Hölle zu mühen haben.«⁷

Ist es notwendig, die Hölle religionspädagogisch zu revitalisieren? Ich möchte mit einem uneingeschränkten »Ja« antworten. Wer das Thema nicht den Giftmischern des katholischen Fundamentalismus, der Esoterik, dem Satanismus, fragwürdigen Exorzismusfilmen, der Heavy-Metal- oder Gothic-Szene überlassen will, muss Rede und Antwort stehen können, was die Bilder der Bibel und der christlichen Tradition meinen und wie sie zu deuten sind. Sie können mühelos weiter gelesen werden auf die Höllenszenarien der Zeit. Auf die Todesäcker von Auschwitz, die Schlachtfelder von Stalingrad, die gemarterten Kinder im Sudan, die Erdbebenopfer usw. Die Liste der kollektiven und individuellen Katastrophen ist lang, und Höllengeschichte ist Katastrophengeschichte. Es finden sich großartige künstlerische Umsetzungen bei Anselm Kiefer, Salvatore Dali, Max Beckmann, Edvard Munch u.v.a. Es lassen sich Klassiker der Literatur, Musik und Cinematographie befragen usw.

5 J. Deharbe, Gründliche und leichtfaßliche Erklärung des katholischen Katechismus, Paderborn ²1861, Bd. 1, 653.

6 KompKat Art. 212

7 J. Ratzinger, Art. Hölle, V. Systematik, in: LThK, Freiburg ²1960, 448f.

Aber, und das erscheint ganz zentral: Die Hölle hat nicht nur eine präsentische Funktion. Die Hölle sind im Sinne Sartres nicht nur »die anderen«. Der vom theologischen mainstream zelebrierte »Abschied vom Teufel« hat dessen Attraktivität eher gesteigert. Weder hat er die Christen glücklicher gemacht noch das Christentum attraktiver. Nahezu alle Religionen in Geschichte und Gegenwart kennen das Motiv der Vergeltung und die Möglichkeit endgültigen Scheiterns. Meine Theologengeneration ist geprägt von Balthasars epochalen Gedanken über die »Theologie der letzten Dinge«. In ihnen greift der Schweizer Theologe die verworfene Idee des Origenes einer metaphorischen Deutung des Höllenfeuers und einer durch die »Höllenfahrt Christi« am Karsamstag leer gelittenen Hölle neu auf und denkt sie radikal weiter. Er versucht dabei, zwischen der universalen Wirksamkeit göttlichen Heilshandelns (Origenes) und der Unantastbarkeit menschlicher Freiheit (Augustinus) zu vermitteln. »Die Solidarität des toten Christus mit den im theologischen Sinn Toten« wirft die Frage auf, ob die Präsenz der Liebe auch die endgültige Verweigerung nicht noch einmal verwandeln und aufheben kann.⁸ In die von Balthasar angedachte Richtung könnte auch das theologische und religionspädagogische Nachdenken weitergehen. Noch einmal Papst Benedikt: »Die kerygmatische Bedeutung des Dogmas von der Hölle liegt ... in einer Aussage über Gott und in einer solchen über den Menschen. Es lässt uns einerseits den bedingungslosen Respekt Gottes vor der Freiheitsentscheidung des Menschen: Gott bietet seine Liebe an, drängt sie aber nicht auf; es zeigt uns andererseits den irreversiblen Charakter der menschlichen Geschichtlichkeit, deren Gesamtentscheidung Endgültigkeitswert hat. Beides aber muss stets zusammengehalten werden mit der Botschaft von Gottes Barmherzigkeit und Gnadenmacht in Christus Jesus. Deshalb ist auch jede leichtfertige Verwendung des Dogmas von der Hölle, z.B. in der Predigt über die Sünde, abzulehnen.«⁹ Ich bin froh, dass es Bilder wie den »Höllensturz« gibt. Die Ängste und Herausforderungen der Barockzeit sind unseren nicht unähnlich. Sie regen über die Jahrhunderte Menschen allen Alters und aller sozialer Schichten an. Sie provozieren uns Theologen, die Aussagen über die Hölle überzeugend und differenziert in die Zeit umzusetzen. Und sie regen uns an, eschatologische Hermeneutik immer neu zu entwickeln. Noch mehr aber, so merkwürdig das klingen mag, lese ich den »Höllensturz« auch als ein Hoffnungsbild: Am Ende wird Gott sich doch durchsetzen und das sich ihm Widersetzende, sein Werk und seine Schöpfung Zerstörende und Missachtende entlarven und entmachten. Und er lässt auf ein Erbarmen hoffen, das niemanden ausschließt.

Dr. Michael Langer ist apl. Professor für Religionspädagogik und Kerygmatik an der Universität Regensburg.

8 Vgl. *H.U. v. Balthasar*, Kleiner Diskurs über die Hölle, Ostfildern²1987.

9 *J. Ratzinger*, Art. Hölle (Anm. 7), 449.